

Duales Studium als Aufstiegsprojekt?

Bildungswege, Milieulagen und Habitus von Studierenden an Berufsakademien

Jürgen Budde
Halle-Wittenberg

Der hochschulische Bildungsbereich befindet sich in Deutschland in einem Prozess tiefgreifender Transformationen. Die zunehmende Heterogenität tertiärer Bildungsorte auf Bachelorniveau und eine horizontale Stratifizierung durch als exzellent markierte Spitzenuniversitäten führen zu weitreichenden Ausdifferenzierungen der Hochschullandschaft. Das

duale Studium an einer Berufsakademie als relativ neues Format könnte sich – so die These des Beitrags – im Zuge der Transformationen als eine attraktive Strukturvariante zu etablierten Formaten vor allem für jene Studierende erweisen, die (im Vergleich zu anderen Abiturient/innen) einen sozioökonomisch weniger günstigen familiären Hintergrund aufweisen. Daran schließen sich Fragen an, die anhand der folgenden Literaturübersicht diskutiert werden. Im ersten Schritt wird gefragt, welche Verschiebungen sich zwischen unterschiedlichen tertiären Bildungsorten ausmachen lassen und welchen Stellenwert aktuell dabei eine Transformation des Bildungsbegriffes haben könnte? In einem weiteren Schritt richtet sich der Blick auf die dual Studierenden, indem Gründe dargestellt werden, die zur Entscheidung für eine Berufsakademie und damit gegen ein Universitäts- oder Fachhochschulstudium bzw. eine duale Ausbildung führen. Anschließend werden Überlegungen zu der Frage angestellt, ob die Studierenden mit dem dualen Studium ein soziales Aufstiegsprojekt verfolgen und inwieweit dies mit Habitustransformationen einhergeht? Zum Ende eröffnet der Beitrag zukünftige Forschungsperspektiven. Aufgrund der überschaubaren Literaturlage zum dualen Studium arbeitet der folgende Beitrag den aktuellen Stand der Forschung auf und wirft vor dem Hintergrund theoretischer Reflexionen weiterführende Fragen auf.

Entwicklungen tertiärer Bildung auf Bachelorniveau

Aktuell zeichnet sich eine Ausdifferenzierung des deutschen Hochschulsektors ab, die als „Spitze-Breite-Dilemma“ (Kreckel 2010) beschrieben werden kann. Diese ist neben einer horizontalen Segmentierung vor allem durch die im Zuge der Exzellenzinitiative zunehmende vertikale Heterogenität tertiärer Bildungsorte geprägt: Auf Bachelor-Ebene bilden sich neue „hybride“ Strukturvarianten heraus, denen eine Vorreiterfunktion bei der Erschließung neuer Bildungs- und Karrierewege zukommen könnte und zu denen neben Privatuniversitäten auch die Berufsakademien zu zählen sind. Diese Transformationen stehen in engem Zusammenhang mit neuartigen Überschneidungen von tertiärem Bildungssektor und Wirtschaft (Kurtz 2002). Beispielsweise agieren Universitäten zunehmend in der Marktlogik von Betrieben; auch wird die berufliche Relevanz des Studiums weiter erhöht. Mit der Überschneidung von beruflicher und hochschulischer Bildung erfährt der akademische Sektor eine organisatorische Neuausrichtung, die traditionelle Konzeption von Hochschulen (z.B. Einheit von Lehre und Forschung, Selbstverwaltung der Universitäten, staatlicher Finanzierung, Autonomie der Hochschule; vgl. Müller et al. 2007) verliert an Relevanz. Aktuell halten Steuerungsmechanismen, Begrifflichkeiten und Denkmuster Einzug, welche marktwirtschaftliche Prinzipien in den Hochschulsektor einführen und auf diese Weise ein ökonomisches Modell von tertiärer Bildung etablieren. Die mit dieser ‚bildungsökonomischen Wende‘ intendierte Steigerung des Humankapitals und des akademischen Outputs kann auch als *Ökonomisierung von Bildung* und ihrer (tertiären) Vermittlungsinstitutionen gefasst werden (Münch 2009, auch Gangl 2003: 112). Die Ökonomisierung von Bildung provoziert zugleich neue Spannungen zwischen kulturellem (d.h.: akademisches kulturelles Kapital als ästhetische, moralische und geistige Disposition und Distinktion) und ökonomischem Kapital im Feld hochschulischer Bildung (Bourdieu 2004).

Diese Entwicklungen führen zu Ambivalenzen im tertiären Bildungsektor. Den einerseits lässt sich eine vertikale Differenzierungsdynamik feststellen (Mayer et al. 2003; Sackmann/Ketzmerick 2009). Andererseits findet eine tendenzielle Einebnung der Differenzen zwischen Universitäts- und Fachhochschulabschluss statt, die zu einer „Aufhebung der Unterscheidung zwischen ‚theorieorientierten‘ und ‚anwendungsorientierten‘ Studiengängen“ (Georg 2008: 97) führt. Insgesamt lässt sich an Fachhochschulen ein *upward academic drift* feststellen, der beispielsweise in einer verstärkten Orientierung auf Forschung deutlich wird. Zugleich lässt sich

an vielen Universitäten das gegenteilige Phänomen beobachten, nämlich eine Tendenz zum *downward academic drift*, indem das Studium stärker auf eine spätere beruflich Praxis ausgerichtet wird (Krempkow/Pastohr 2009). Damit ist auch die Frage nach der Stellung der Berufsakademien im Feld der tertiären Bildung aufgerufen.

Besondere Kennzeichen des dualen Studiums

Im dualen Studium an einer Berufsakademie absolvieren die Studierenden eine dreijährige Berufsausbildung in einem Wirtschaftsunternehmen und studieren parallel an einer Berufsakademie (ca. 70 Prozent) oder an einer Fachhochschule (ca. 30 Prozent), sehr selten kooperieren die Betriebe im Rahmen eines dualen Studiums mit einer Universität (BKL 2003).

Berufsakademien „offer a dual form of education integrating academic studies with on-the-job training. These institutions thus represent a cross between the traditional forms of vocational training in the dual system or at full-time vocational schools on the one hand and higher education on the other“ (Müller et al. 2007: 18).

Das Format weitet sich seit der Etablierung in Baden-Württemberg in den 1970er Jahren aus; nach 1990 ist es zu zahlreichen Neugründungen gekommen. Im Vergleich mit Fachhochschulen und Universitäten ist die Stellung der Berufsakademien jedoch als marginal zu bezeichnen (Pastohr/Hortsch 2007).¹ Als Zugangsvoraussetzung fungieren das Abitur und ein entsprechender Ausbildungsvertrag mit einem kooperierenden Betrieb. Dominierend ist der Praxisbezug, eine theoretisch-wissenschaftliche Ausrichtung ist hingegen kaum vorgesehen. Als Kennzeichen des dualen Studiums nennt Schmidt in einem Überblicksartikel kurze, komprimierte

¹ Im Wintersemester 2007/08 waren insgesamt 1.941.763 Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Davon studierten 32.038 Studierende an einer Berufsakademie, dies entspricht einem Anteil von 1,6 Prozent. Lediglich in Baden Württemberg besuchen mit der absoluten Zahl von 20.964 Studierenden ca. 15 Prozent eine Berufsakademie. Auch im Saarland ist mittlerweile etwa jeder neunte Studierende an einer Berufsakademie eingeschrieben. Vergleicht man die Daten aller dual Studierenden in Deutschland aus dem Wintersemester 2003/04 mit denen aus dem Wintersemester 2007/08, dann lässt sich feststellen, dass deren absolute Zahl um 11 Prozent gestiegen ist, der stärkste Anstieg lässt sich von 2006 zu 2007 verzeichnen. Der Anstieg variiert allerdings je nach Bundesland. Während sich in Hessen die Anzahl der dual Studierenden mit insgesamt 719 auf niedrigem Niveau etwa verdoppelt hat, nimmt der Anteil in Sachsen, Thüringen oder Baden-Württemberg nur leicht zu. Im gleichen Zeitraum ist die absolute Zahl der Studierenden an Fachhochschulen um 6,3 Prozent gestiegen und an den Universitäten um 6,9 Prozent zurückgegangen (vgl. Statistisches Bundesamt 2004; 2008, eigene Berechnungen). Damit lässt sich insgesamt eine vorsichtige Tendenz zu berufsnäherem Studieneinrichtungen erkennen.

inhaltliche Blöcke, eine enge Verknüpfung von beruflicher und hochschulischer Bildung, eine schnelle Anpassung der Studieninhalte an Entwicklungen in der Wirtschaft, der Bezug einer Ausbildungsvergütung sowie die frühzeitige Einbindung in betriebliche Abläufe (Schmidt 2002: 74; auch Zabeck et al. 1995).²

Dabei wird vor allem von Seiten der Berufsakademien vermutet, dass die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft neue Perspektiven für den Hochschulsektor eröffnen könnte: „The German Berufsakademie model [...] indicate that greater interaction between educational institutions and industry can assist the academic sector with various issues“ (Reinhard 2006: 20). Damit könnte die in den Berufsakademien vermittelte wirtschaftsorientierte Bildung geradezu als Präzedenzfall einer bildungsökonomischen Wende beschrieben werden. Die wirtschaftlich-berufliche Orientierung würde in dieser Perspektive nicht nur grundlegender Bestandteil des dualen Studiums sein, sondern könnte nachgerade eine implizite Zugangsvoraussetzung darstellen, denn dual studieren kann nur, wer sich bereits gegenüber den Einstellungsentscheidern in den Betrieben erfolgreich bewährt hat. Das duale Studium mit seiner konsequenten Praxisbindung könnte somit eine Alternativroute im tertiären Bildungssektor darstellen, welche die bildungsökonomisch begründeten Transformationen des Bildungsbegriffs in besonderer Weise verbürgt.

Gründe für ein duales Studium aus Studierendenperspektive

Da das Abitur die Zugangsvoraussetzung darstellt, stehen den Studierenden in der Statuspassage formal sämtliche Wege einer beruflichen oder akademischen (Aus-)Bildung offen, sie vollziehen ihre Entscheidung für ein duales Studium vor dem Hintergrund möglicher Alternativen. Die Wahl einer Berufsakademie muss also mit spezifischen Gründen zusammenhängen. Wieso entscheiden sich Abiturient/innen für ein duales Studium?

Als primären Grund für die Aufnahme eines dualen Studiums identifizieren die bisher vorliegenden Studien das Fachinteresse, das noch vor Arbeitsplatzsicherheit und Arbeitsmarktchancen als maßgeblich für diese Wahl angegeben wird. Eine schriftliche Befragung von 579 Studienanfänger/innen an der Berufsakademie Villingen-Schwenningen in Baden-

² Für weitere Informationen zu Berufsakademien (wie z.B. Zahl der Studierenden, Art der Abschlüsse, Lehrpersonal oder institutionellen/ rechtlichen Rahmenbedingungen) vgl. BLK (2003); auch Schmidt (2002).

Württemberg im Jahr 2002 zur Studienmotivation ergab, dass für dual Studierende die enge Verzahnung mit der Praxis, die Hoffnung auf eine gute Studienbetreuung und die regionale Nähe die ausschlaggebenden Motive sind (Brungs/Horn 2003; auch Lischka 2006). Auch aufgrund der Ausbildungsvergütung und der günstigen Übernahmequote in spätere Arbeitsverhältnisse ist dieser Weg attraktiv (Schmidt 2002; Heine et al. 2008; Maaz 2006). Die Motivation der dual Studierenden speist sich also vor allem aus der (begründeten) Aussicht auf frühzeitige Einkommenserfolge, eine Moratoriumsfunktion entdecken hingegen nur wenige in ihrem Studium (im Gegensatz zu Universitätsstudierenden).³

Für viele ist – ähnlich wie an Universitäten – das Studium die erste Ausbildung (Brungs/Horn 2003: 150), während an Fachhochschulen prozentual mehr Studierende zu finden sind, die vor ihrem FH-Studium bereits eine duale Ausbildung oder ein anderes Studium absolviert haben. Eine repräsentative standardisierte Befragung von 1.274 sächsischen Studierenden und Absolvent/inn/en der Fachbereiche Wirtschaft, Technik und Sozialwesen in den Jahren 2003 und 2004 im Rahmen der InDuS⁴ Evaluation zeigt auf, dass eine Investition in weitere Bildungstitel kaum angestrebt wird, lediglich neun Prozent der Befragten nehmen nach der Berufsakademie ein anschließendes universitäres Studium auf (Pastohr et al. 2006). Über 80 Prozent der Studierenden (Schmidt 2002) sind unmittelbar nach Abschluss des Studiums berufstätig, die Mehrzahl in ihrem ehemaligen Ausbildungsbetrieb. Wird ein weiteres Universitätsstudium angeschlossen, so werden meist fachverwandte Studienrichtungen gewählt. Motivierend wirken hier – so halten Pastohr und Hortsch (2007) auf Grundlage der InDuS-Daten weiter fest – vor allem die Erweiterung der Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Persönlichkeitsentwicklung, aber auch fachliche Interessen. Damit wird deutlich, dass die Entscheidung für einen dualen Studiengang selten revidiert wird, die überwiegende Mehrzahl scheint mit dem Studium und dem anschließenden Ergebnis zufrieden zu sein, ihr Studium ist und bleibt ‚erste Wahl‘ und keine Übergangslösung oder Sprungbrett für weitere Bildungstitel.

³ Weitere theoretisch denkbare Gründe, wie die Möglichkeit, dass das bezahlte duale Studium z.B. wegen der Studiengebühren oder der unsicheren Arbeitsmarktchancen an Bedeutung gewinnen könnte, werden in bisherigen Studien nicht genannt.

⁴ InDuS ist die Abkürzung des sächsischen Modellversuchs „Innovationen für die Durchlässigkeit von Studiengängen“.

Bildungsaufstieg durch duales Studium?

Ein tieferes Verständnis erzielt man, wenn man danach fragt, *welche* jungen Menschen ein duales Studium ergreifen. An dieser Stelle sticht vor allem die soziale Herkunft ins Auge: Während Zimmermann in einer Befragung von 300 nordbadischen Schüler/inne/n der gymnasialen Oberstufe und ihrer Eltern aus dem Jahr 1993 darauf hinweist, dass sich der sozio-ökonomische Hintergrund von dual Studierenden nicht von Universitätsstudierenden unterscheidet (Zimmermann 1995), kommt eine Befragung von 4.730 baden-württembergischen Abiturient/inn/en zu ihren Studienplänen im Rahmen der TOSCA-Studie zu dem Schluss, dass Studierende an einer Berufsakademie „einen weniger günstigen familiären Hintergrund [aufweisen] als Studierende an einer Universität oder Fachhochschule“ (Trautwein et al. 2006: 406). Auch die oben erwähnte Befragung dualer Studienanfänger/inne/n kommt zu dem Fazit, dass „an der Berufsakademie mehr Studierende ausgebildet werden, die keiner klassischen Akademikerfamilie entstammen“ (Horn/Brungs 2004: 45). Ebenso ziehen Becker und Hecken das Fazit, „dass sich Arbeiterkinder eher als Abiturienten aus den Dienstklassen für eine Lehre oder eine Berufsakademie entscheiden“ (Becker/Hecken 2008: 20). Dies bedeutet, dass sich dual Studierende, im Vergleich zu Universitätsstudierenden auf eine geringere innerfamiliäre Vererbung von kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital stützen können.

Der Grund, ein duales Studium aufgrund der Aussicht auf frühzeitigen finanziellen Erfolg zu ergreifen, ist insoweit rational vernünftig, als er ein sinnvolles Resultat einer Kosten-Nutzen-Kalkulation erscheint. Entsprechend bieten Rational-choice-Ansätze⁵ im ersten Zugriff plausible Erklärungen an. Breen und Goldthorpe argumentieren für das Bildungssystem insgesamt, dass Bildungskarrieren als eine Abfolge von Entscheidungen angesehen werden können, die grundlegend von einer Risikoaversion der

⁵ Rational-choice-Ansätze gehen auf den Nationalökonom Adam Smith zurück. Grundlegend ist der Gedanke, dass Individuen Entscheidungen aufgrund rationaler Abwägungen von Kosten und Nutzen treffen. Entsprechend werden Bildungsentscheidungen ebenfalls aufgrund rationaler und nutzenmaximierender Erwägungen (eigene Kompetenzen, persönliche Ziele, Perspektiven der Bildungsgänge, etc.) getroffen. Mit Boudon (1973) wird davon ausgegangen, dass Bildungsentscheidungen auf einen innergenerationalen Erhalt des sozialen Status abzielen. Das daran angelehnte sogenannte werterwartungstheoretische Entscheidungsmodell von Esser (1999) weist darauf hin, dass Erfolgswahrscheinlichkeit und erwartbare Kosten für den zu realisierenden sozialen Statuserhalt ebenfalls wichtige Entscheidungskriterien für Bildungskarrieren sind, wobei das Niveau für einen Statuserhalt bei Akademikerkindern höher liegt als bei Arbeiterkindern.

Akteure motiviert sind (Breen/Goldthorpe 1997). Für sozial schwächere Milieus fallen die Investitionskosten in höhere Bildungstitel vergleichsweise höher aus, da die Risiken des Scheiterns größer und deswegen die Blockaden bei höheren Bildungstiteln ausgeprägter sind.

Hilmert und Jacob (2003) modellieren theoretisch auf der Basis eines an Breen und Goldthorpe angelehnten „individual choice model“ Risikokalkulationen für die unterschiedlichen Wege im tertiären Bildungssektor und argumentieren, dass sich in einem hochgradig differenziertem Bildungssystem wie dem deutschen, Arbeiterkinder eher gegen ein Universitätsstudium und für alternative, berufsnähere Wege entscheiden, da die erwarteten Kosten eines Studiums für sie höher sind als für Kinder aus höheren Dienstklassen. Gleichzeitig können sich Arbeiterkinder weniger sicher sein, dass ihre Studienbemühungen tatsächlich erfolgreich sind und sie nicht an den Anforderungen der Universität scheitern, auch hier sind die Kinder aus den höheren Dienstklassen die Gegenfolie. Hilmert und Jacob weisen zusätzlich darauf hin, dass die Zeitperspektive von Arbeiterkindern bei ihrer Renditekalkulation kürzer ausfällt als bei Kindern aus höheren Dienstklassen. Ein Universitätsstudium erscheint im Lichte dieser Kalkulation für Arbeiterkinder eher als Risikoinvestition. Becker und Hecken diskutieren diese These empirisch anhand von Daten aus einer standardisierten und repräsentativen Befragung von 2.053 Abiturient/innen⁶ zwischen 2000 und 2006 im Rahmen des sächsischen Datensurvey und können zeigen, dass

„working-class children who have ‘survived’ the school system up to the point of attainment of the Abitur might be diverted from university because the dual system of vocational training seems an attractive alternative. These alternatives to tertiary education offer lower returns of education, but they are less ambitious and risky for working-class graduates. This is even the case for well-performing working-class children who would probably make excellent university students” (Becker/Hecken 2009: 27; auch Mayer et al. 2007).

Es ist anzunehmen, dass die zusätzliche ‚hybride‘ Strukturvariante Berufsakademie eine Perspektive zwischen Universität und Lehre bietet und so Arbeiterkinder von einem Universitätsstudium ablenkt, gleichzeitig aber eine akademische Alternative zur dualen Ausbildung darstellt und damit die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs gegenüber dem Herkunftsmilieu bietet.

⁶ Diese Zahl entspricht 10,5 Prozent der Gesamtkohorte der Abiturient/innen in Sachen für die erhobenen Jahre 2000, 2002, 2004 und 2006.

Zu kritisieren an der Operationalisierung der Rational-choice Ansätzen ist ein unterkomplexer Begriff von sozialer Herkunft. Die vorgenommene Dreiteilung in Arbeiterklasse, sowie untere und obere Dienstklasse wird der Heterogenität der deutschen Sozialstruktur nicht gerecht. Differenzierter geht beispielsweise die Sinus-Milieustudie vor, die anhand der beiden Vektoren soziale Lage und Grundorientierung unterschiedliche Leitmilieus unterscheidet.⁷ So könnte vermutet werden, dass dual Studierende als *Strebende* bezeichnet werden können, die vor allem aus dem Milieu der „bürgerlichen Mitte“, sowie aus dem ungünstig positionierten Milieu der „Konsum-Materialisten“ stammen könnten und die nach Abschluss der Berufsakademie entweder in der „bürgerlichen Mitte“ Spitzenpositionen besetzen oder in das Milieu der „modernen Performer“ oder der „Experimentalisten“ (Sociovision 2008: 12) wechseln und in diesem Falle das duale Studium in der Tat für einen sozialen Aufstieg nutzen. Diese Überlegung bedarf einer empirischen Überprüfung.

An diese These schließt sich die Frage an, inwieweit für viele Studierenden der erfolgreiche Studienabschluss an einer Berufsakademie eine gesellschaftliche Höherpositionierung bedeutet, die mit einer Habitustransformation einhergeht (Bourdieu 1992; Koller 2009). Die Vermutung, dass Bildungsaufstiege zur Veränderung der den Akteuren zur Verfügung stehenden Kapitalien führen und damit zu Transformationen des Habitus, ist naheliegend, aber empirisch noch nicht ausreichend überprüft (Fuchs/Sixt 2007; Becker 2007).

Andererseits kann aufgrund der Tatsache, dass für die Studierenden vor allem ein ökonomisches Kalkül bei der Wahl im Vordergrund steht und nicht kulturelle Distinktion, die These aufgestellt werden, dass eine relative Passung zur sozialen Herkunft der Elterngeneration bestehen bleiben könnte. Dem im dualen Studium erworbenen institutionalisierten kulturellen Kapital kommt eine strategische Bedeutung zu. Bildung erweist sich dann als Mittel zum Zweck der erfolgreichen Akkumulation ökonomischen Kapitals und dient nicht dem Erwerb distinktiven inkorporierten

⁷ Die Sinus-Milieustudie definiert mittels Lebensweltanalyse zehn gesellschaftliche Milieus (z.B. „Traditionsverwurzelte“, „moderne Performer“, „Hedonisten“, „Postmaterielle“), indem Menschen gruppiert werden, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltags-einstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Durch dieses Vorgehen verbinden die Sinus-Milieus Eigenschaften wie Bildung, Beruf oder Einkommen mit den realen Lebenswelten der Menschen, d.h. mit ihrer Alltagswelt, ihren unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen. Die Datenerhebung zur Bestimmung der Milieus findet in einem fortlaufenden Erhebungsprozess statt.

kulturellen Kapitals. Die Kalkulation bezieht sich in dieser Perspektive nicht allein auf den *monetären ökonomischen Nutzen*, sondern man könnte sagen, dass die Wahl für ein duales Studium ebenso von einem *sozialen Kalkül* motiviert ist. Die Wahl einer Berufsakademie kann eine sinnvolle Strategie sein, sozial aufzusteigen, ohne einen radikalen Bruch mit dem Herkunftsmilieu zu vollziehen und durch einen Milieuwechsel die daraus resultierenden habituellen Konflikte zu riskieren. Die Studierenden wählen damit einen Transformationsweg, der sie sozial nicht weit von ihrem Herkunftsmilieu entfernt. Es handelt sich dann um reproduktive Aufstiegslinien, welche die Fortschreibung tradierter Elemente (wie z.B. betriebliche Arbeit oder enge Betriebsbindung) ermöglicht. Wenn zudem die Überlegung zutreffend ist, dass ein Großteil der dual Studierenden dem Milieu der Strebenden zuzurechnen sind, dann wird im dualen Studium genau dieses Streben vollzogen und zugleich erschöpft, da weiteres institutionalisiertes Kapital nach dem dualen Studium nicht angestrebt wird, sondern ein schneller Übergang in gehobene Positionen in den Betrieben erfolgt.

Ausblick

Der Bildungsweg, soziale Aufstiege ohne Milieuwechsel durch ein duales Studium an einer Berufsakademie zu vollziehen, könnte eine bildungsökonomisch-orientierte Alternativroute zum traditionellen tertiären Bildungssektor darstellen. Auch die Konzeption von Bildung, wie sie in den Berufsakademien deutlich wird, stellt sich als bildungsökonomische Konkurrenz zu akademisch definierter Bildung dar. Rational-choice Ansätze allein können nicht erklären, welche Bedeutung diesem besonderen Format zukommt, da die Gründe für diese spezifische (Aus-)Bildungswahl nicht nur kalkulatorischer, sondern ebenso habituellem Natur sind. Daraus ergeben sich zwei zentrale Herausforderungen für die tertiäre Bildungsforschung.

Ersten ist die Akteursperspektive von dual Studierenden bislang noch kaum in den Blick genommen worden ist. So fehlen rekonstruktive Untersuchungen zu den individuellen Bildungskarrieren und den Gründen, die zur Aufnahme eines Studiums an einer Berufsakademie führen. Das Erklärungspotential von bildungsökonomischen Ansätzen ist bei der Frage nach sozialen Einbettungen von Übergangentscheidungen begrenzt. Becker und Hecken mahnen beispielsweise an, den Einfluss der sozialen Netzwerke und der Familien in den oberen Dienstklassen – etwa bezüglich der Frage des Stuserhalts – nicht zu vernachlässigen. Ähnliches könnte

für weitere Milieus wie die „bürgerliche Mitte“ gelten. Auch hier wird von Kindern eine Sicherung des Erreichten, möglicherweise aber kein vollständiges Verlassen der sozialen Herkunftsmilieus durch Bildungsaufstieg erwartet. Das soziale Kapital der Studierenden gestattet und verpflichtet in dieser Perspektive zugleich, der eigenen sozialen Herkunft ‚gerecht zu werden‘. Das Angebot eines dualen Studiums könnte somit zwar einen sozialen Aufstieg im Vergleich zur Elterngeneration ermöglichen, jedoch zugleich ein Universitätsstudium verhindern und damit den Vollzug einer umfassenden Statustransformation in höhere Milieus. Eine Untermauerung dieser These bedarf weiterer Untersuchungen zu Bildungsbiographien und Habitustransformationen der dual Studierenden – gerade auch im Kontrast zu Universitätsstudierenden. Damit rücken Fragen der Realisierung von Bildungsaufstiegen in den Fokus, die bislang ein Desiderat darstellen.

Ein weiteres Desiderat liegt zweitens in Bezug auf den Stellenwert der betrieblichen Bildung innerhalb des dualen Studiums vor. Bekannt ist, dass dual Studierende für die Betriebe vor allem deswegen attraktive Auszubildende sind, weil sie nach drei Jahren gleichzeitig über eine akademische Ausbildung und Vorteile wie Betriebskenntnis verfügen sowie ein dreijähriges ‚sanftes Dauerassessment‘ durchlaufen haben. Dies erklärt die guten Übernahmequoten, denn die dual Studierenden haben sich nicht nur fachlich bewährt, sondern auch ihre Passung mit den herrschenden betrieblichen Welten (Imdorf 2009) unter Beweis gestellt. Im Gegensatz zu Universitäts- oder Fachhochschulabsolventen wissen die ausbildenden Betriebe sehr genau, was sie von einem Absolventen der Berufsakademie als Mitarbeiter zu erwarten haben. Unklar ist an dieser Stelle jedoch der Stellenwert beruflicher Bildung im dualen Studium und dessen Zusammenspiel mit der hochschulischen Bildung. Ungeklärt ist weiter, auf welcher Grundlage die Einstellungsentscheider bestimmte Kandidaten auswählen und welche Rolle habituelle ‚Passungskalkulationen‘ dabei spielen.

Literatur

- Becker, Rolf (2007): Wie nachhaltig sind Bildungsaufstiege wirklich? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 59, H. 3. S. 512–523.
- Becker, Rolf/Hecken, Anna Etta (2008): Warum werden Arbeiterkinder vom Studium an Universitäten abgelenkt? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 60, H. 1. S. 3–29.
- Becker, Rolf/Hecken, Anna Etta (2009): Higher Education or Vocational Training? An empirical Test on the Rational Action Model of Educational choices Suggested by Breen and Goldthorpe and Esser. In: Acta Sociologica, Jg. 52, H. 1. S. 25–45.

- BLK (2003): Perspektiven für die duale Bildung im tertiären Bereich. Bonn. www.blk-bonn.de/papers/heft110.pdf (letzter Zugriff 22.08.2009)
- Boudon, Raymond (1973): Education, opportunity, and social inequality. Changing prospects in western society. New York: Wiley.
- Bourdieu, Pierre (2004): Der Staatsadel. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main: suhrkamp.
- Breen, Richard; Goldthorpe, John H. (1997): Explaining Educational Differentials: Towards a Formal Rational Action Theory. In: *Rationality and Society*, Jg. 9, H. 3. S. 275–305.
- Brungs, Matthias/Horn, Hans-Werner (2003): Studienmotivation und soziale Biografie von Studierenden an der Berufsakademie. In: *Das Hochschulwesen*, Jg. 51, H. 4. S. 147–152.
- Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Fuchs, Marek/Sixt, Michaela (2007): Zur Nachhaltigkeit von Bildungsaufstiegen. Soziale Vererbung von Bildungserfolgen über mehrere Generationen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 59, H. 1. S. 1–29.
- Gangl, Markus (2003): Bildung und Übergangsrisiken beim Einstieg in den Beruf. Ein europäischer Vergleich zum Arbeitsmarktwert von Bildungsabschlüssen. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Jg. 6, H. 1. S. 72–89.
- Georg, Walter (2008): Studium und Beruf. Zum Wandel des Verhältnisses von Hochschule und Berufsausbildung. In: Jäger, Wieland; Abels, Heinz (Hg.): *Universität und Lebenswelt*. S. 84–117. Wiesbaden: VS Verlag.
- Göhringer, Axel (2002): University of Cooperative Education: The Dual System of Higher Education Germany. In: *Asia-Pacific Journal of Cooperative Education*, Jg. 3, H. 2. S. 53–58.
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia (2008): Studienberechtigte 2006 ein halbes Jahr nach Schulabschluss. (HIS: Forum Hochschule). <http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t1658.pdf> (letzter Zugriff: 27.07.2009).
- Hilmert, Steffen; Jacob, Marita (2003): Social Inequality in Higher Education. Is Vocational Training a Pathway Leading to ore away from University? In: *European Sociological Review*, Jg. 19, H. 3. S. 319–334.
- Horn, Hans-Werner/Brungs, Matthias (2004): Studenten der Sozialpädagogik an der Berufsakademie. In: *Soziale Arbeit*, Jg. 53, H. 2. S. 42–48.
- Humboldt, Wilhelm von (1793/1980): Theorie der Bildung des Menschen. In: ders.: *Werke in fünf Bänden*, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Bd. 1., 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 234–240.
- Imdorf, Christian (2009): Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren. In: Krüger, Heinz-Hermann; Rabe-Kleberg, Ursula; Kramer, Rolf-Torsten; Budde, Jürgen (Hg.): *Bildungsungleichheit revisited*. Wiesbaden: VS Verlag (im Erscheinen).
- Koller, Hans-Christoph (2009): Bildung als Habituswandel? Zur Bedeutung der Sozialisationstheorie Bourdieus für ein Konzept transformatorischer Bildungsprozesse. In: Budde, Jürgen; Willems, Katharina (Hg.): *Bildung als sozialer*

- Prozess. Heterogenitäten, Interaktionen, Ungleichheiten. S. 19–34. Weinheim, München: Juventa.
- Kreckel, Reinhard (2010): Zwischen Spitzenforschung und Breitenausbildung. In: Krüger, Heinz-Hermann; Rabe-Kleberg, Ursula; Kramer, Rolf-Torsten; Budde, Jürgen (Hg.): Bildungsungleichheit revisited. Wiesbaden: VS Verlag (im Erscheinen).
- Krempkow, René/Pastohr, Mandy (2009): Berufsakademien: Unterschätztes Erfolgsmodell tertiärer Bildung? In: die hochschule 2/2009, S. 71-86.
- Kurtz, Thomas (2002): Zur strukturellen Kopplung von Erziehung und Wirtschaft. In: Wingens, Matthias; Sackmann, Reinhold (Hg.): Bildung und Beruf. Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft. S. 23-38. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Lischka, Irene (2006): Entwicklung der Studierwilligkeit. Juli 2006 (HoF-Arbeitsberichte 3'06). Herausgegeben von HoF Wittenberg.
- Maaz, Kai (2006): Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Effekte institutioneller Öffnung im Bildungssystem. Wiesbaden: VS Verlag.
- Mayer, Karl Ulrich/Müller, Walter; Pollak, Reinhard (2003): Institutional change and inequalities of access in German higher education. Revised paper presented at the First Workshop of the International Comparative Project on Higher Education: Expansion, institutional forms, and equality of opportunity. Prague.
- Müller, Karl Ulrich/Mayer, Walter; Pollak, Reinhard (2007): Germany: Institutional Change and Inequalities of Access in Higher Education. In: Shavit, Yossi (Hg.): Stratification in higher education. A comparative study. S. 240–265. Stanford: Stanford Univ. Press.
- Münch, Richard (2009): Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pastohr, Mandy/Hortsch, Hanno (2007): Abschlussbericht zum Modellversuch „InDuS - Innovationen für die Durchlässigkeit von Studiengängen“. Dresden.
- Pastohr, Mandy/Hortsch, Hanno/Meier, Cordula. (2006): Berufsakademieabsolventen – eine Zielgruppe für Master-Studiengänge an Hochschulen? In: HSW, H. 4. S. 128–134.
- Reinhard, Karin (2006): Berufsakademie as a Potential Higher Education Model for East and West. In: Asia-Pasific Journal of Cooperative Education, Jg. 7, H. 1. S. 16–21.
- Sackmann, Reinhold/Ketzmerick, Thomas (2009): Differenzierungsdynamik und Ungleichheiten in der Mitte der Gesellschaft. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 3 (im Erscheinen).
- Schmidt, Siegfried (2002): Umfang und Bedeutung dualer Bildungssysteme unter besonderer Berücksichtigung der Berufsakademien. In: Beiträge zur Hochschulforschung, Jg. 2, H. 4. S. 68–90.
- Sociovision (2008): Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten, Berlin, URL http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/20080227_Eltern_unter_Druck_PK_Berlin.pdf (Zugriff 21.11.2009).

- Statistisches Bundesamt (2004): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen 2003/04. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2008): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen 2007/08. Wiesbaden
- Trautwein, Ulrich; Maaz, Kai; Lütke, Oliver; Nagy, Gabriel; Husemann, Nicole; Watermann, Rainer; Köller, Olaf (2006): Studieren an der Berufsakademie oder an der Universität, Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule? In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 9, H. 3. S. 393–412.
- Vester, Michael/Oertzen, Peter v./Geiling, Heiko Hermann Thomas/Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zabeck, Jürgen/Zimmermann, Matthias (Hg.) (1995): Anspruch und Wirklichkeit der Berufsakademie Baden-Württemberg. Eine Evaluationsstudie. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Zimmermann, Matthias (1995): Zur „Nachfrage“ der Abiturienten – eine Studie zu den Determinanten der Wahl des Ausbildungsweges und zur Stabilität der Ausbildungsentscheidung. In: Zabeck, Jürgen; Zimmermann, Matthias (Hg.): Anspruch und Wirklichkeit der Berufsakademie Baden-Württemberg. Eine Evaluationsstudie. S. 57–86. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.